

Rachel Aviv: "Sich selbst fremd. Wahre Geschichten von psychischen Ausnahmezuständen"

Aus den Tiefen des Erlebten

Von Susanne Billig

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 29.01.2025

Menschen in psychischen Ausnahmezuständen durchlaufen komplexe und widersprüchliche Erfahrungen. Werden die Erklärungsmodelle der Psychiatrie dem gerecht? Ein neues Buch stellt das in Frage.

Der charismatische Mediziner Ray verliert sich in Selbstvorwürfen, als seine Karriere ins Stocken gerät. Da hilft nur eins, sagen seine Ärzte: eine jahrelange Psychoanalyse.

In ihrem neuen Buch „Sich selbst fremd“ setzt sich Rachel Aviv mit der Natur psychischer Ausnahmezustände und der Geschichte ihrer medizinischen Interpretationen auseinander. Mit nur sechs Jahren begann für die Autorin selbst eine Odyssee durch psychiatrische Therapien. Damals erkrankte sie – als jüngste je diagnostizierte Patientin – an Magersucht.

Sechs Fallgeschichten

Einzig Fallgeschichten, so entscheidet sie in diesem Buch, vermögen die Komplexität des Themas angemessen auszuloten. Eindringlich und sensibel, mit Sinn für Nuancen und Zwischentöne, erzählt die Redakteurin des „The New Yorker“ aus dem Leben von sechs Menschen.

Anfang der 1980er-Jahre, mit dem Aufschwung der Psychopharmaka, wird Ray in den Augen seiner Ärzte plötzlich von einem Menschen, der psychoanalytische Tiefenbohrungen in die Kindheit braucht, zu jemandem, dessen biochemisches Ungleichgewicht nur Tabletten heilen können. Ray kooperiert erneut. Eine dauerhafte Linderung erfährt er jedoch nicht.

Psyche auf Biochemie reduziert

Bapus Geschichte spielt sich in Indien ab. In den 1960er-Jahren wendet sich die gut betuchte Frau der Religion zu. Sie fühlt sich zu dem Gott Krishna so intensiv hingezogen, dass sie mit ihrem bisherigen Leben bricht und ihre gesamte Zeit im Tempel verbringt. Die

Rachel Aviv

Sich selbst fremd. Wahre Geschichten von psychischen Ausnahmezuständen

Übersetzt von Claudia Voit

Hanser, München 2025

304 Seiten

26,00 Euro

Hingabe an Gottheiten und die Sehnsucht nach spiritueller Askese sind im Verständnis der nach Indien exportierten westlichen Psychiatrie allerdings keine ernstzunehmenden Kategorien. Immer wieder versucht ihre Familie Bapu in eine moderne Behandlung zu bringen, immer wieder flieht die Frau in den Tempel.

Ob Ray oder Bapu, ob die alleinerziehende Afroamerikanerin Naomi, deren bittere Armut und Entrechtung im Blick der Psychiatrie auf ihre Erkrankung keinerlei Rolle spielen, oder die junge, weiße Laura, die bis zum Ersticken umstellt ist von den Normen und Erwartungen ihrer reichen Eltern, was auch keinen ihrer Ärzte interessiert – sie alle beginnen, um eine eigene Perspektive zu ringen.

Hautnah und persönlich

Hautnah erleben wir mit, wie sie versuchen, die Inkonsistenzen und Verwirrtheiten, welchen ihnen die Psychiatrie mit ihren ständig wechselnden Modellen und Diagnosen zumutet, ebenso in ihre persönliche Geschichte zu integrieren wie die Widersprüchlichkeiten des eigenen inneren Erlebens, das erhabenste Höhenflüge ebenso kennt wie furchtbarste Auflösungsängste.

Es ist ein starkes und bewegendes Buch, das Rachel Aviv hier vorlegt – eine andere Geschichte der Psychiatrie des 20. Und 21. Jahrhunderts, mitten aus dem Erlebten der Betroffenen. Es zeigt: Psychische Erkrankungen sind individuelle ebenso wie gesellschaftliche Phänomene. Die Modelle der Psychiatrie bleiben unvollständig, wenn sie soziale Verhältnisse und kulturelle Normen nicht einbeziehen. Wer die Komplexität der menschlichen Erfahrung nicht würdigt, so macht die Autorin mehr als deutlich, macht sich an psychisch erkrankten Menschen schuldig.